

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lossner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Caronnbzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 247. Hermannstadt, Freitag den 23. October 1896. 112. Jahrgang.

Platt, trocken.

Der Zigeuner liebt seine Geige, der Schäfer schätzt seinen Hund nicht so hoch, wie die Opposition die schöne Musik. Wie denn nicht, hat sie doch zeitweilig nie etwas Anderes gethan, als musiciert und dabei die Erfahrung gemacht, daß man von der schönen Musik auch leben kann. Aber nicht nur leben kann man davon, sondern auch hungern, wenn in den herumgetragenen Teller beim Abjammeln nichts gegut wird. Die Musikanten haben im Reichstage dem Lande jahraus jahrein dieselben Gassenhauer bis zum Ueberdruß vorgespielt.

Da kam vor zwei Jahren ein „platter, trockener“ Herr und unterfing sich die Angelegenheiten des Landes ohne schöne Worte, das heißt ohne schöne Musik leiten zu wollen. Die erbangesehnen Zigeuner lachten und meinten: Was, Der will die erste Geige spielen? Dann fingen sie an, Respect zu bekommen und flüsternd zu ihm: Wir müssen uns zusammennehmen, sonst geht er noch auf unserm Rücken! Ernst gesprochen, wirkte die „platte und trockene“ Politik des Barons Desider Banffy mit dem Reiz der Neuheit und des Schreckens. Platt und trocken zeigte er an, was er machen will, — platt und trocken machte er, was er wollte; seinem Regime drückte die Einbildung der gemachten Versprechungen das Gepräge auf; das ist natürlich platt und trockene Politik, gleichwie die Thronrede, mit der das jüngste Parlament geschlossen wurde.

Platt und trocken! Wie sollten Gabriel von Ugron und Genossen auch eine andere Meinung haben; ist denn das eine Rede, die nicht sturmartig tönt, in der nicht jedes Wort Gift und Galle speit, nicht von ausgefuchter Grobheit trieft? Je satziger die gepfefferten Ausdrücke, desto schöner! Platt und trocken! Soll vielleicht die Nationalpartei anders urtheilen, deren einziger politischer Rechtsmittel ein Schönredner ist, der zwar politisiert, allein keine Politik machen kann. Nun die Schüler des großen und werthen Meisters der Worte sprachen, wenn sie an seinen Lippen hängen, aus den Augen nationalfarbene Funken und lehren, wenn sie selber sprechen, das Futter ihres Wamses nach außen, weil es von noch mehr scheinender Farbe ist. Platt und trocken! Wie sollten über die Thronrede anders denken Leute, welche die Paraphrasen der Phrasen sind.

Daß auch in der Vere Kraft liegt, daran haben wir nie gezweifelt. Das Luftschiff trägt um so mehr Ballast, je leichter sein Ballon ist und die Phrasen um so werthvoller, je billiger sie zu haben ist. Gesehen wir ein, was in der Thronrede ist. Ist's eine Phrasen, wenn die königliche Ansprache sämmtliche Mitglieder des Reichstages für ihre patriotische Thätigkeit und ihr eifriges Bemühen dankt? Und doch zählte der Reichstag, namentlich das Abgeordnetenhaus manche Mitglieder, deren eifriges Bemühen auf unerbittlichem Kriegsfuße mit der patriotischen Thätigkeit stand, die in totem Saue und Braus die theure Zeit des Landes verprahten und die eifrige Thätigkeit hemmten, welche sie flache und trockene „Arbeit“ zu nennen pflegen. Die gleich Felsklößen sich hinlegten auf den Eisenbahnkörper, damit der heranrollende Zug zertrümmert oder mindestens aus dem Geleise gebracht werde. Die mit gehuchtem patriotischen Gammern das Ansehen und das Verdienst der Nation innerlich und außerhalb des Landes herabsahen; die mit schwerer Bohastigkeit und absichtlich die Gesetzgebung beim Volke verlagten und Schlawentetten kirren ließen, damit der freie Bürger sich als Sklave fühle.

Das war fürwahr nicht flach und nicht trocken, nur daß sie es mit verdorrtem Herzen thaten; klingt doch auch der schönste Violinton aus dem trockensten Holz! Das war aber ein zischender, zündender Brand, auf das Hausdach der Landeskruke geworfen in nordbrennerischer, räuberischer Absicht. Die Epoche, über welche die Thronrede sich in plattem, trockenem Stil äußert, war in Bezug auf die Opposition auch die Epoche des Mißbrauches mit den Befähigen der Nation.

Gälten sie vielleicht gewünscht, daß die Thronrede sich auch hierüber verbreite? Dann wäre sie gewiß nicht flach und trocken gewesen und die Opposition wäre von dem lebhaftesten Stil noch weniger erbaut gewesen. Danken sollen sie vielmehr für die flache Trockenheit, denn darin manifestirt sich ja gerade die politische Objectivität des als gewaltthätig ausgeschrienen und auf das Parteimonopol bauenden Banffy-Regimes. Die Thronrede hat die Regierung verfaßt, sie hat dabei aber nicht vergessen, daß der König sie spricht und daß sie an das ganze Land gerichtet ist. Sie suchte und fand den Ton, in dem der König sprechen kann, ohne daß darunter seine Stellung über den Parteien leide. Sie hat das Ergebnis des abgelaufenen Reichstages constatirt, in einer Form, in der jedes Landekind daselbe zur Kenntniß nehmen kann, ohne sich durch die Form in seiner politischen Gesinnung verkehrt zu fühlen. Die Rede ist so verfaßt, daß der erbitterteste Revisionist sriehlich den Triumph der kirchenpolitischen Gesetze vernehmen und der entschlossenste Quoten-Gegner unter seinen künftigen Aufgaben den Ausfall der Quoten-Verhandlungen sehen kann, ohne daß der königliche Wille seine Ueberzeugung zu beeinflussen braucht.

Das ist allerdings platt und trocken, insbesondere zu einer Zeit, wo jedes Wort einen Korteisch-Beigeschmack hat. Wie sollten sie dann nicht herausfühlen, daß in der königlichen Thronrede keine Spur solchen Beigeschmacks vorhanden ist? Und doch, wie gern möchten sie dem Baron Banffy unterstellen, daß er seine Parteistellung, seine Parteiverbindungen mit der königlichen Autorität deckt. Sie halten ihn ja für einen ausgezeichneten Korteisch, — wie kann dann ein ausgezeichnetener Korteisch eine Thronrede machen, die platt und trocken ist?

Das Mandats-Fieber quält eben die geehrten oppositionellen Politiker derart, die Phrasen hat die Bedauernswürthen so gepackt, daß ihr Gefühl und auch ihr Urtheil stumpf geworden ist. Die Thronrede hätte noch so verführerisch sein können, wie die Ungerechtigkeiten, die ihnen erfahrungsgemäß gefaßt, sie hätte ihren Beifall dennoch nicht gefunden. Bleibt also nichts Anderes übrig, als auf ihren Beifall zu verzichten. Die Armen sind ohnehin genug in der Klemme, sie müssen den Weg zu ihrem Besitzthum im Mond suchen, wo für sie das Vertrauen des Landes erst „angebaut“ werden soll. Hier unten auf Erden hat die Nation an ihrem Phrasengeklingel mehr als genug; sie sehnt sich schon nach der Politik, welche platt und trocken zwar, doch etwas Reelles für das Land leistet.

Englands Kriegsbereitschaft.

London, 17. October.

Das Tagesgespräch in London ist noch immer der Rücktritt Lord Rosebery's von der Führerschaft der liberalen Partei und der Inhalt seiner Rede.

„Das britische Reich ist der Friede“, sagt Lord Rosebery, „es will den Frieden, und braucht den Frieden.“ Ueber dieses Thema verbreitet

es sich dann folgendermaßen: „Der Krieg im Osten ist die Niedermetzelung von Hunderttausenden von Menschen, er ist der Ruin und die Vermüthung der Vögel, in welchen er geführt wird, er bedeutet die Gefahr für viele Länder und vielleicht Schlimmeres für unser Land — vielleicht unsere nationale Existenz. In dem Maße, wie unsere Flotten im Osten Europas stark engagiert sind, werden unsere Küsten, unsere Freizeiten, unser Eigenthum dem Angriff ausgesetzt, und wahrscheinlich würde der Krieg durch die Ausrottung der Armenier eingeleitet werden, wegen deren man ihn zu unternehmen heute vorschlägt.“ „Und“ — fährt Lord Rosebery dann weiter fort — „ich sage nicht, daß ich nicht geneigt sei, das Schwert in einer gerechten und nothwendigen Sache zu ziehen. Bin ich doch selbst als Minister in der Gefahr eines Krieges gewesen, ich glaube auch nicht, daß ein britischer Minister mit Rücksicht auf die ihm anvertrauten ungeheuren Interessen die Gefahr eines Krieges principiell vermeiden kann, aber ich sage, daß ein britischer Minister, der sich, wenn dies nicht unter dem Drucke der strictesten Nothwendigkeit geliebt und wenn nicht britische Interessen direct und bestimmt verletzt sind, in einen Krieg einläßt, gegen sein Land und seine Stellung zum Verbrecher wird.“

„Ein weiterer Punkt aber, der, falls wir einen Krieg im Osten unternehmen, mitprechen dürfte, ist der: Das vereinigte Königreich ist das Herz des Reichs, der größte Theil des Reichs liegt aber außerhalb des vereinigten Königreichs. Ich glaube, daß die Colonien Großbritanniens zu dessen Schutze für einen gerechten und nothwendigen Krieg sich erheben und ohne Zaudern an der Seite des Mutterreiches stehen würden, aber ich gestehe, daß ich nicht von dem Enthusiasmus und der Bereitwilligkeit hinsichtlich eines im Interesse der Armenier im Osten unternommenen Krieges überzeugt bin.“ Nachdem dann der edle Lord ausgeführt hat, daß nach seiner Ueberzeugung die Colonien in einem solchen Falle höchstens die Hälfte der Vereinigten Staaten, das heißt die einer diplomatischen Action, einnehmen würden, läßt er sich auf einen längeren Excurs darüber ein, daß England umsomehr Frieden brauche, als es in den letzten zwanzig Jahren mit wahrhaft wildem Ungeflüm die Hand auf jeden entweder an britisches Gebiet angrenzenden oder sonst wünschenswerthen Landstrich gelegt habe.

„Das“, sagt er, „hat zwei Folgen gehabt, die eine, daß wir dadurch einen geradezu unerträglichen Grad von Reid der übrigen colonisirenden Nationen erweckt haben, und daß wir seitens vieler oder besser gesagt verschiedener Länder, die uns früher freundlich gesinnt waren, infolge unserer Colonialpolitik mit Recht oder Unrecht — und ich gehöre selbst zu den Sündern, die dies herbeigeführt haben — nicht auf ihr actives Wohlwollen, sondern auf ihr actives Uebelwollen rechnen müssen.“

„Zweitens haben wir einen enormen Complex an Territorium erworben, hinsichtlich dessen es Jahre bedürfen wird, um sich darin festzusetzen, ihn zu controliren, ihn in Vertheibungszustand zu setzen oder den Künten unserer Verwaltung zuzuführen.“ Nach einer statistischen Uebersicht über den Ländererwerb der letzten zwölf Jahre — 2,600,000 englische Quadratmeilen — fährt Lord Rosebery fort: „Vielleicht werdet ihr gezwungen, das Schwert zu ziehen, — ich hoffe, daß dies nicht der Fall ist, — aber die auswärtige Politik Großbritanniens muß, so lange dieses Territorium nicht consolidirt, angebaut, civilisirt ist, unvermeidlich eine Politik des Friedens bleiben.“

Hiermit ist der für das Ausland wesentliche Theil der Rede Rosebery's nach dem stenographischen Bericht der „Times“ herausgeschält. So sehr Lord Rosebery dieser Freimüthigkeit ehrs, so sehr wird dieser Passus der Rede von den Cabineten beachtet werden. Zunächst ließe sich gegen Rosebery's dem dritten Napoleon entlehnte Phrasen „Großbritannien ist der Friede“ auf Grund der eigenen Ausführungen einwenden, daß die Redensart vielleicht nicht moralisch klingen, aber treffender gewesen wäre, wenn sie gelaunt hätte, England ist der „Mißfriede“. Lord Rosebery gesteht uns mit dankenswerther Offenheit, daß Englands nationale Existenz auf dem Spiele stände, wenn ein orientalischer Krieg ausbräche. Es muß daher nicht sonderlich um die Vertheibung des britischen Inselreiches bestellt sein, und die

Feuilleton.

Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß. (Nachdruck verboten.)

I. Im Casino.

„Sieben und zwei!“
„Schon wieder die Sieben! Verdammte Unglückskarte! Aber ich zwinge sie. Fünf Friedrichs'or auf die Sieben!“
Der Bankhalter schüttelte bedenklich den Kopf. Er war kein Spieler von Profession. Wenn er auch gern im Kreise von Freunden und Bekannten eine Bank auflegte und dabei ein möglichst hohes Spiel gern sah, so hatte er doch nicht entfernt die Absicht, seine Freunde auszulündern. Es war daher auch dem reichen Majoratsknecht, dem Stammhalter einer der ältesten und angesehensten Adelsfamilien des Landes, dem Freiherrn von Altkirch auf Duggenbogen, keineswegs angenehm, daß der Präsident Wartenberg gegen seine Bank schon eine recht bedeutende Summe verloren hatte und jetzt seinen Einfluß noch erhöhte. Er hätte gern ein mißbilligendes, abmahndes Wort gesprochen, das aber ging nicht an, da die Bank im Gewinn war und man ihm leicht hätte vorwerfen können, er fürchte, bei dem erhöhten Satz des Präsidenten das Gewonnene wieder zu verlieren.

Gerade dem Präsidenten durfte der Freiherr von Altkirch am wenigsten durch einen zwar gut gemeinten, aber leicht mißzuverstehenden Rath zu nahe treten. Hatte der Vorstand des Casino einmal den beim Ronardon in hohem Ansehen stehenden Mann, obgleich er nur einen bürgerlichen Namen trug, aufgenommen in die Gesellschaft, deren Mitglieder fast sämmtlich den höchsten Adelsgeschlechtern angehörten, dann mußte man gegen ihn auch dieselben Rücksichten, wie gegen jeden Cavalier nehmen, ja vielleicht noch größere, da der Bürgerliche nur zu leicht eine unzarte Aeußerung äbel deuten konnte.

Zum ersten Mal im Leben war dem Freiherrn von Altkirch sein Glück im Spiel unangenehm. Er würde gern ein paar Hundert Thaler verloren haben, dann hätte er mit Ehren die Bank aufheben können, jetzt aber ging es nicht, er mußte wider Willen die Karten weiter abziehen.

Der Präsident ahnte nicht, wie unlieb dem Freiherrn der Gewinn sei, er hatte das bedenkliche Kopfschütteln desselben nicht bemerkt, da er sich um seine Umgebung nicht kümmerte, sondern seine ganze Aufmerksamkeit allein dem Spiele widmete. Mit starrerem Blick verfolgte er die Karten. Er hatte das Haupt auf die rechte Hand gestützt, während die linke in dem schon sehr zusammengeschmolzenen Häufchen von Goldstücken und Thalern, welches neben ihm auf dem Tisch lag, wühlte.

Wieder schlug die Sieben für den Bankhalter.
„Zehn Friedrichs'or auf die Sieben!“ rief der Präsident. „Ich zwinge sie, und sollte ich zehnmal den Satz verdoppeln!“
„Dann würden Sie beim zehnten Mal 10240 Friedrichs'or bei dem jetzigen Satze von 10 Friedrichs'or zu sehen haben, Herr Präsident, ein Satz, der denn doch wohl zu hoch wäre, als daß wir ihn bei einem freundschaftlichen Spiel im Casino dulden könnten,“ sagte der General-Major Graf Western, der Vorsteher des Casino, der stolz auf seine große Fertigkeit im Kopfrechnen, nicht leicht eine Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen, ungenüht vorübergehen ließ.

Der Präsident schaute mißmüthig auf. „Ich danke für die Belehrung, Herr General,“ entgegnete er, der Antwort einen Anflug von Spott gebend. „Zu solcher Summe würde ich mich allerdings nicht versteigen können. Ich trage sie natürlich nicht bei mir, und wie ich gehört habe, ist ein Grundloß beim Spiel in unserem Casino, daß Niemand auf Credit spielen darf.“

„So lautet unser Gesetz und ich habe als Vorsteher der Gesellschaft streng darüber zu wachen, daß es nie verkehrt werde. Ein Spiel, wie es den Kräften unserer Mitglieder entspricht, ist gestattet; aber niemals soll in unserem Freundeskreise dem Spiel ein Opfer fallen! Wir dürfen nicht dulden, daß sich eines unserer verehrten Mitglieder hier ruinire, deshalb duldet der Vorstand im Einverständnis mit allen Mitgliedern ein zu hohes

Spiel nicht. Sie werden mir verzeihen, Herr Präsident, daß ich Ihnen dies Gesetz in Erinnerung bringe; da Sie aber erst seit etwa einem halben Jahr unserem Kreise angehören und daher vielleicht noch nicht alle unsere Gesetze kennen, hielt ich mich dazu verpflichtet.“

Der General hatte sehr ernst und bestimmt gesprochen. Es war ihm nicht verborgen geblieben, daß der Präsident bei jedem Besuch des Casino eine Spielgesellschaft zusammen zu bringen suchte, daß er theils selbst Bank legte, theils pointierte, fast immer aber mit großem Unglück spielte und recht bedeutende Summen verlor. Er hatte sich deshalb schon seit längerer Zeit vorgenommen, ein ernstes Wort zu sagen und gern die günstige Gelegenheit hierzu ergriffen, aber seine Mäßigung machte keinen großen Eindruck.

Der Präsident verbeugte sich leicht, als er erwiderte: „Noch einmal danke ich unserem verehrten Herrn Vorsteher für die freundliche Belehrung, deren ich übrigens nicht bedürft hätte. Ich denke, mit meinem Spiel mich innerhalb der gestatteten Grenzen bewegt zu haben und werde es auch ferner thun. Ein Satz von 10, 20, selbst von 40 Friedrichs'or dürfte doch wohl in dieser Gesellschaft nicht als ein übermäßiger, ruinirender betrachtet werden?“

„Es kann mir nicht einfallen, Ihnen oder den übrigen Herren Vorschriften machen zu wollen,“ antwortete der General trocken. „Sie müssen am besten wissen, ob solche Sätze ihren Verhältnissen entsprechen oder nicht. Ich habe meine Pflicht als Vorsteher des Casino erfüllt und muß es nun den Herren selbst überlassen, die Gesetze unserer Gesellschaft unter sich aufrecht zu erhalten.“

„Dies werden wir thun, Herr General!“ sagte der Freiherr von Altkirch sehr bestimmt. „Ich erkläre deshalb hiermit, daß ich keinen Satz, der über zwanzig Friedrichs'or hinausgeht, annehmen werde, wenn die Herren mit dieser Bestimmung einverstanden sind.“

Die Spieler, meist höhere Officiere und reiche, adelige Gutsbesitzer aus der Umgegend der Residenzstadt, waren sämmtlich einverstanden, und auch der Präsident mußte sich fügen, wie schwer ihm dies auch werden mochte.

Rebensort, England ist „uneinnehmbar“, erscheint daher im Lichte der

Aber Lord Rosebery sagt uns ganz genau, wie lange England den Krieg fürchtet, so lange nämlich, bis dieser große Landbesitz consolidiert und in Verteidigungszustand gesetzt ist, ja, er hätte hinzufügen können, bis die Colonien nach Chamberlain'schem Schema gefesselt sind. Da entsteht denn freilich die Frage, ob die Mächte getulbig zusehen werden, bis dieser Zustand eingetreten ist, und ob sie nicht dieser Consolidierung zu einer unerhörten Nachlenkung einen Riegel vorschieben werden. Nicht Noth, wie Lord Rosebery meint, sondern der Trieb der Selbsterhaltung ist es, welcher die colonisirenden Nationen leitet, diesem professionellen „Land grabbing“-Volke gegenüber auf der Hut zu sein. Vielleicht ist diese Rede Rosebery's noch mehr dazu angethan, die Lust für die auswärtige Politik, als wie er's beabsichtigte, für die innere Politik zu reinigen.

Politische Uebersicht.

Germanischer Abt, 22. October.

Bei der am 20. d. erfolgten feierlichen Schlusssteinlegung beim Justizpalast in Budapest antwortete Seine Majestät auf die Ansprache des Justizministers Erdélyi:

„Gern bin Ich zur Legung des Schlusssteines für diesen schönen, der Rechtspflege gewidmeten Palast gekommen.“

Die ungarischen Obergerichte haben immerdar die Reinheit des Justizwesens hochgehalten, und Ich zweifle nicht, daß Sie und Ihre Nachkommen, durchdrungen von Ihrem erhabenen Verufe, sowie berücksichtigend, daß Sie Ihre Urtheile in Meinem Namen verkünden, auch in diesem neuen Gebäude allezeit nur das Gesez und die Gerechtigkeit in der Erfüllung Ihrer richterlichen Pflichten leiten werden.“

Aus Jglo wird vom 20. d. über Excesse im Bipter Comitot berichtet: Die durch gewissenlose Hezer fanatisirte slovakische Bevölkerung des Jgloer Wahlbezirks kennt fast keine Grenzen mehr. In Kolosd wurden Ränich und der Kreisnotar Berger fast geseinigt und der dortige Lehrer so geprügelt, daß er noch lange das Bett nicht hüten mußte. In Kommit, Belschala und Dobrin sind die liberalen Wähler, denen alle Fenster eingeschlagen wurden, kaum ihres Lebens sicher. In Kis-Himley bemerkt das aufgeregte Volk den Oberstultrichter Szabacs mit Steinen. Mit einem Worte, die Sicherheit der Anhänger Mannich's erschien in einigen Distrikten so sehr gefährdet, daß zu deren Schutz Militär beordert werden mußte.

Unter dem Titel „An die Wähler Ungarns“ („Magyarország választóhoz“) ist soeben eine Broschüre erschienen, deren Zweck ist — wie der anonyme Verfasser in seiner Einleitung bemerkt —, „anlässlich der Wahlen die Principien und Ideen des Liberalismus, als die einzigen, welche zum Wohle des Vaterlandes führen, im ungarischen Volke zu verbreiten.“ Die Broschüre ist zumest eine Erörterung der Parteiverhältnisse gewidmet und tritt besonders der Agitation der Volkspartei entgegen. Sie geißelt die Wählerarbeit der Hezcapläne und des „Volkspartei-Grafen“. Der Autor äußert sich auch über die Aufgaben des kommenden Reichstages, über die Ausgleichs- und Quotenfrage. Das Büchlein, welches in volkshämlicher Sprache geschrieben ist, entspricht seiner sich gestellten Aufgabe.

Zur neuerlichen Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Czar erzählt die „Wossische Zeitung“ aus diplomatischen Kreisen, daß die Begegnung einem vom Czar geäußerten Wunsch entsprochen habe. Der Czar habe nach seiner Rückkehr aus Frankreich das Bedürfnis empfunden, sich mit Kaiser Wilhelm wieder auszusprechen, um einer Mißdeutung des Pariser Beschlusses vorzubeugen. Man glaubt, die Begegnung beider Kaiser werde auf jene Reise Frankreichs, die noch immer der Czarenreise eine Spitze gegen Deutschland unterlegen, ernüchternd wirken.

Die „Römishe Zeitung“ schreibt zu der Begegnung Kaiser Wilhelm's mit dem Czar: Die mehrfachen Zusammenkünfte, die sich den durchaus naturgemäßen, rein persönlichen Beziehungen entsprechend, zwischen den beiden Herrscherpaaren vollziehen, entbehren jeder besonderen politischen Spitze nach der einen oder der anderen Seite, umso mehr, als beide Herrscher ohne jede politische Begleitung sind. — Aus Petersburg wird folgende Aeußerung des „Wraschanin“ mitgetheilt: Um seine hohen Pflichten erfüllen zu können, braucht der Czar Ruhe und Frieden. Die laut verkündeten Sympathien für das französische Volk können zur Sicherung des Friedens beitragen, dagegen erzeugt das leichfertige Allianzgerede die entgegengesetzte Wirkung; solches Gerede erregt die Gemüther in Deutschland und ruft in Frankreich beständige Hader in Fragen der auswärtigen Politik hervor.

Die „Nordb. Allg. Zig.“ schreibt: Das Zusammenreffen des Besuchs des Kaisers von Rußland in Darmstadt und des Kaisers von Deutschland in Wiesbaden hat naturgemäß zu einer Begrüßung beider Monarchen geführt, welche frei von allem officiellen Ceremoniell lediglich den Charakter der Intimität bewahrte, die der traditionellen Freundschaft und nahen verwandtschaftlichen Beziehungen beider Herrscher entspricht. Der officiellen Gegenbesuch der deutschen Majestäten bei den kaiserlichen Herrschaften in Rußland ist, wie die „Nordb. Allg. Zig.“ hört, für den nächsten Sommer verabredet worden.

Das Spiel wurde fortgesetzt. Wieder verlor die Sieben, und wieder verdoppelte der Präsident den Satz, indem er ein Häufchen von zwanzig Friedrichsd'or auf die verdräberrische Karte hob.

„Alter Freund, Du bist aufgeregt!“ raunte ihm einer der Mitspieler, der Oberst von Dudenau, zu. „Laß doch die abgchulische Sieben, den Quartettbod, laufen. Bei solchem Spiel kannst Du tausend Thaler im Umfassen los werden.“

Der Freiherr von Altkirch, welcher die leisen Worte des Obersten gehört hatte, wartete einen Augenblick, um dem Präsidenten Zeit zu lassen, seinen Satz einzuziehen; aber es war vergeblich, er mußte fortfahren, denn Wartenberg erwiderte ärgerlich:

„Ich verbitte mir jeden unbefugten Rath, da ich selbst weiß, wie und wie hoch ich zu spielen habe. Ich denke, der Herr Baron von Altkirch wird sich nicht weigern, meinen Satz anzunehmen, da dieser die von ihm selbst proclamirte höchste Summe nicht überschreitet.“

„Gewiß nicht, ich sage fort.“

„So lauß' denn meinethwegen in Dein Unglück, da Du es nicht anders haben willst und für jeden guten Rath taub bist!“ sagte der Oberst unwillig. „Ich aber mag an diesem Tuschelspiel nicht ferner theilnehmen.“

Er stand auf, streich den sehr unbedeutenden Gewinn, den er gemacht hatte, ein und st-ete sich hinter die Spieler, doch so, daß er seinen alten Freund, den Präsidenten, im Auge behielt.

Das Spiel nahm seinen Fortgang. Wieder und wieder verlor der Präsident. Fast jede Karte schlug zu seinem Nachtheil, und da er mehrmals den höchsten Satz von zwanzig Friedrichsd'or hielt, schmolz der Selbsthaufen an seiner Seite mit steigender Geschwindigkeit zusammen. Endlich belug derselbe kaum noch zwanzig Thaler; er schob ihn auf die Sieben und mit athemloser Spannung erwartete er die Entscheidung.

Die Sieben ließ lange auf sich warten; immer tiefer wurde die Erregung des unglücklichen Spielers. Sein großes schwarzes Auge glänzte in einem fast unnatürlichen Feuer; die sonst so schönen edlen Züge waren verzerrt; über die hohe, jetzt mit kalten Schweißtropfen bedeckte Stirn hing die dunklen Locken, die er mit zitternder Hand zurückstieß. Der Präsident war, obwohl er etwa 50 Jahre alt sein mochte, noch immer ein adöner Mann, schön blieb er auch in der wilden Erregung des Spiels, aber er besaß eine grauenregende Schönheit. (Fortsetzung folgt.)

Die „Wossische“ meldet, Rußland wolle durch den Vorschlag der Neutralisirung Egyptens Frankreich in der ägyptischen Frage gegen die Engländer unterstützen.

Als sicher gilt, daß der Zeitpunkt für die Einberufung der italienischen Kammer erst nach Entziffern der Berichte des Majors Mazzini über den Stand der Unterhandlungen mit König Menelik bestimmt werden wird. — Die Blätter veröffentlichen eine neue Liste der in Schpa gefangenen Italiener, namentlich zweier Unterofficiere und 53 Soldaten.

Bei einem Dank in Colchester sagte Lord Rosebery, er habe in dem Berichte über die Versammlung in St. James Hall keinen practischen Vorschlag gefunden. Was die von Courtley beantragte Politik, Cypren aufzugeben und Egypten zu räumen, betrifft, so betrachtet dies Rosebery als einen Schwindel, der sich nur zwischen einem Schurken und einem Dummkopf abspielen könne. Als Zeitvertreib könne sich dies eine große Nation niemals gestatten. Lord Rosebery ist mit Salisbury einverstanden und erklärt neuerdings, daß eine isolirte Intervention Englands einen europäischen Krieg herbeiführen würde.

Nach einer Konstantinopler Meldung der „Pol. Corr.“ werden dort die außerordentlichen Vorkehrungen für den Schutz der öffentlichen Sicherheit, obgleich sich die Lage bereits wesentlich gebessert hat, andauernd in dem bisherigen Umfang aufrecht erhalten. Von Seite des Großvezirs sind gefangen fast täglich Erlässe an das Polizeiministerium, das Kriegs- und Marineministerium mit speciellen Weisungen in dieser Richtung. Der jüngste derartige Erlaß besagt, daß nach der Sparte zugegangenen Nachrichten eine Versammlung von ungefähr 200 Armeniern in Varna beschloffen habe, in Konstantinopel einen Handreich zu unternehmen, zu welchem Behufe bereits Emiffäre entsendet worden seien. Alle Sicherheitsorgane sollen daher die größte Wachsamkeit zur Verhinderung dieses Anschlags entwickeln. Die Wichtigkeit der Informationen, auf welche sich dieser Erlaß beruht, werde jedoch vielfach bezweifelt. — Eine Sophianer denkschrift Gegenstand betreffende Meldung der „Pol. Corr.“ tritt der nach erwähnten Erlässe zu Grunde liegenden Annahme entgegen, als ob die dem Bulgarien gekühdeten Armenier in der Lage wären, Complotte gegen die öffentliche Ordnung in Konstantinopel zu schmieden.

Original-Correspondenz.

Klausenburg, 21. October.

Wir stehen heute ohne Zweifel im Zeichen einer lebhaften parlamentarischen Wahlbewegung.

Das Jubeljahr der Tausendjahrfeier soll einen bewegten Abschluß finden. Liberale, Nationale, 48-er, 49-er, Kämpfer der sogenannten Volkspartei, Antijemiten und Socialdemokraten schiden sich zur Erringung von Wahlsiegen an. Der letzte Sonntag hat Candidaten Reden von Ministern und Anderen aller Parteien zu Tage gefördert, von denen namentlich die oratorischen Leistungen der Oppositions-Männer von galligen Expectorationen überflossen, die in argem Contraste zu den Honigkudeln standen, welche den souveränen Wählern (englisch bekanntlich: voting cattle) durch den listernen Mund gezozen wurden.

Wenn man mit Speck Mäuse fängt, warum sollte es unmöglich sein, andere organische Geschöpfe mit Programmreden und fetten Versprechungen zu fangen?

Auch bei uns schlägt die Wahlbewegung jetzt schon hohe Wellen. Der Minenkrieg der Parteien mit seinen zahllosen Finten und Listen hat bereits begonnen und wird bis zum Schluß der Wahl hartnäckig fortgeführt. Wahlmänner, um nicht zu sagen, Wahlumtriebe sind in allen Ländern mit parlamentarischer Regierungsform und auch ohne dieselbe üblich. Selbst der Portes ist in England bekannt, wenn er auch einen anderen Namen hat. Der ungarische Ausdruck „Kortcs“ läßt sich vom französischen „Corridge“ ableiten; ein weitichriger Bermannder des Kortcs treibt auch auf dem Königsboden als „Farrmocher“ mitunter sein etwas unruhiges Geschäft.

Die Klausenburger liberale Partei hat im ersten Wahlkreis bekanntlich den bisherigen Abgeordneten Aligander Hegedüs, Ehrendoctor der Staatswissenschaften, als Candidaten aufgestellt, dem gegenüber die Unabhängigkeitspartei Franz Kossuth gegenüberstellt, was umso sonderbarer erscheint, als dieser schon ein anderes Mandat, das ihm angeboten wurde, anzunehmen erklärt hat.

Im zweiten Wahlkreis wurde dem Candidaten der liberalen Partei Dr. Gustav Crois, Universitäts-Professor im Ruhestand, der Journalist Nicolaus Bartka von den „Unabhängigen“ gegenübergestellt. Crois, der früher ein eifriger Anhänger der Nationalpartei war und bei den letzten Wahlen unter diesem Zeichen gegen den Liberalen Defter v. Sigmond den Kürzeren zog, wird nun der Föhnhauch beschuldigt und Nicolaus Bartka als Märtyrer seiner Freiheitsliebe und Gefinnungstüchtigkeit, der selbst Verbannung und Kerker nicht scheut — aber dem Vekteren nebenbei gesagt — geschickt auszuweichen versteht, verhimmelt und den Wählern empfohlen.

Ein politisch Lied, ein garstig Lied! Wie schief und verzerrt erscheint doch Alles in der tendenziösen Darstellung geschäftiger Parteipolitik!

Es kann nach der heutigen Sachlage kein Zweifel darüber obwalten, zu welcher Partei sich die sächsischen Abgeordneten in der nächsten Reichstags-Session bekennen müssen.

48-er, 49-er, National- und Volkspartei — das sind Lager, in welchen sich ein sächsischer Abgeordneter kaum finden lassen wird. Es könnte überhaupt niemals ein Zweifel darüber entstehen, ob die sächsischen Reichstags-Abgeordneten Anhänger der liberalen Partei bleiben sollten, wenn den Sachsen genügende Gewähr gegen die drohende Gefahr der Entnationalisirung ihrer Kirche und Schule geboten wäre.

Local- und Tagesnachrichten.

Germanischer Abt, 22. October.

— (Auszeichnung.) Wie die „Pol. Corr.“ meldet, hat Seine Majestät dem Volkshofrath der französischen Volkshof in Wien, Edgard Le Marchand, das Comthurbkreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Stern verliehen. Le Marchand gebürt der genannten Volkshof bereits seit einer Reihe von Jahren an und hat zu wiederholten Malen als Geschäftsträger fungirt.

— (Vertrauung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Vice-Schulinspector des Koloszer Comitates, Dr. Michael Szabó, mit der provisorischen Leitung des Unterablenfer Comitats-Schulinspectorates betraut.

— (Besetzung.) Der k. ung. Landesverteidigungs-Minister hat den Oberleutenant Karl Röncke vom 24. zum 21. Honvéd-Infanterie-Regimente ernannt.

— (Verkennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Elisabeth Olach zur ordentlichen Lehrerin an der Szurdoker Staats-Elementar-Volkshof ernannt.

— (Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Burmolocher freiwilligen Feuerwehr-Bereines unter Zahl 87.278 l. F. mit der Einrückungs-Clausel versehen.

— (Ufer Feuilleton.) In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung einer spannend geschriebenen Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß unter dem Titel „Der Herr Präsident“, worauf wir unseren geschätzten Leserkreis hiermit aufmerksam machen.

— (Medicinische Section.) Freitag den 23. d. M., Abends 8 Uhr, Sections-Versammlung.

— (Unfall.) Gestern Nachmittags ist bei dem Bau der Honvéd-Cajerne vor dem Sagthore eine Tagelöhnerin vom Gerüste abgestürzt; dieselbe wurde schwer verletzt in das Franz-Josephs-Bürger-Spital überführt.

— (Entlaufener Schulknabe.) Am 18. d. M. ist ein 12 Jahre alter, mittelgroßer, schwächlicher Knabe mit ovalem, sommerlichem Gesicht, kastanienbraunen Haaren, blauen Augen, braunen Kleidern und Hut, aus der häuslichen Hacht entwichen und fehlt seither jede Spur von demselben. Etwaige Mittheilungen über den Verbl. ob deselben wollen gefälligst an die städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

— (Agitationstreifen.) In der Gemeinde Kadeln (Schäßburger Kirchbezirk) erschienen am 18. d. der Lehrer Wagner und J. Prediger, Beide aus Rps. Sie meinten, sie seien gekommen, um die Reichstagswähler aufzuklären und ihnen an's Herz zu legen, damit sie ja nicht nach Hermannstadt fahren und sich nicht am Sachentage betheiligen. Doch fanden die Weiben von den „Grünen“ aus Rps. entsetzten Fortsetze mit ihren Anklagen und ihren „Aufklärungen“ kein geneigtes Gehör, sondern führten mit langen Geschtern in dem Saale, der sie aus Rps. gebracht, wieder ab.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der Director des Pariser Obervatoriums Tisserand am 20. d. im Alter von 71 Jahren.

— (Concert Leo Altmann.) Aus Karlsburg wird uns unter dem 21. d. geschrieben: Am 18. d. veranstaltete der Violin-Künstler Leo Altmann, der schon als 12-jähriger Knabe durch sein verhältnißmäßig fertiges Spiel gerechtes Aufsehen machte, von einer mehrjährigen Studienreise aus dem Auslande zurückgekehrt, in seiner Vaterstadt ein Concert im großen Saale des „Hotels Hungaria“, der in allen seinen Räumen von der Elite der hiesigen Gesellschaft gefüllt war. Bei dem ersten Vogenstich war das Publicum gebannt. Der junge Meister, ich nenne ihn mit vollem Rechte so, führte sich mit einem äußerst schwierigen Stücke, dem „Violin-Concert von Paganini“, ein. Die Octaven, Decimen, Doppelgriffe, die glodenreinen Doppelflagolette, die perlenden Staccato's, das Alles ging so leicht über die Saiten hin, als ob es überhaupt keine Schwierigkeiten auf der Geige mehr geben würde. Diese feinen, hingehauchten Pianissimo zeugten von der französischen Schule; der große, breite und doch in's Herz sich einschneidende Ton, den Bach, Mendelssohn, Goldmark, Brahms, in ihren Schöpfungen fordern, ist ein Beweis, daß auch Joachim sein Scherflein zur Ausbildung der Concertisten beigetragen. Die Zigeunerweisen von Sarasate hörte ich schon von vielen Meistern der Tonkunst, aber mit so viel echtem Temperament, mit so viel Feuer, wie von Altmann nicht. Nach jeder Pöde wurde der junge Virtuose mit frenetischem Beifall zu wiederholten Malen gerufen. Am rauschendsten war der Beifall, als er zum Schluß „Le stragho“, den Hegenlang von Paganini, zu Gehör brachte. Die Clavier-Begleitung — von einem etwa 14-jährigen Mädchen executirt, war sehr discret und läßt auf bedeutendes Talent schließen.

— (Milleuniumpfeste in Klausenburg.) In Klausenburg hielt am 17. d. der historische Requiemmuseum-Berein seine Milleuniumpfester-Versammlung, an welcher zahlreiche Notabilitäten der Stadt theilnahmen. Die Versammlung beschloß, das Museum aus dem Freiheitskampfe stammender Reliquien im Geburtshause des Königs Mathias unterzubringen. Am 18. d. wurde das Denkmal enthüllt, welches der Klausenburger Honvédverein zum Andenken an die im Jahre 1849 hier hingegerichteten Honvéd-Officiere errichtet hatte. Das Denkmal steht an derselben Stelle, auf welcher die Hinrichtung vollzogen wurde. An der Feier nahmen auch viele Vertreter der Honvéd-Bereine des Landes theil. Bei dieser Gelegenheit wurden zahlreiche Festreden gehalten, so vom früheren Abgeordneten Grafen Koloman Feterhazy, vom ref. Senior Gerhard Szabo, ferner von Albert Daksy, Samuel Szabo, Nicolaus Krenner, Julius Szabo u. A. Auch der Engländer James Capper, der sich zufällig in Klausenburg befand, hielt eine längere Rede, in welcher er die Helben des ungarischen Freiheitskampfes feierte. Mittags fand ein Banket statt.

— (Hagfeld in Flammen.) Eine der reichsten und blühendsten Gemeinden des Torontaler Comitats, Hagfeld, steht seit 20. d. Mittags in hellen Flammen. In einer Straße kam um die Mittagsstunde ein scheinbar belangloses Feuer zum Ausbruch; der entsetzliche orcanartige Sturmwind aber, der in ganz Südbungarn wüthet, entlachte alsbald den Brand zu hochfladerndem Loth, deren sprühender Funkenregen auf die Dächer der benachbarten Häuser niederfiel. Binnen zehn Minuten brannten ebenso viele Häuser lichterloh, der Wind that das Seinige, und nach kurzer Zeit stieg über der ganzen Ortschaft eine mächtige Feuersäule gen Himmel empor. Aus Temesvar brachte ein Sonderzug vier Feuerwehr-Pistlrains mit drei Spritzen und einer Dampfpritze, auch die Local-Feuerwehr leistete Uebermüthliches: es nützte aber nichts, — bald ragten nur verlohnte Dächer in die rufgeschwängerte Luft, und mit rasender Schneelligkeit frohen die Flammenzungen um sich. Ganz Hagfeld ist in größter Verzweiflung; auch in der Umgebung der 10.000 Einwohner zählenden Ortschaft herrscht große Besüzung, da die Brandkatastrophe von Hagfeld in Anbetracht des Sturmes leicht auch für die übrigen Orte verhängnisvoll werden kann.

— (Jugendliche Documentensammler.) Am 17. d. wurden in Arad zwei Knaben, welche den Versuch unternommen hatten, Schulzeugnisse zu fälschen, verhaftet. Johann Gzimonyi und Peter Mikona — so heißen die Knaben — waren am Reckemeter Gymnasium bei der Prüfung durchgefallen, worauf sie sich nach Arad begaben und bei einem Graveur ein Pöschkast des Reckemeter Gymnasiums bestellten. Zur Stadthauptmannschaft gebracht, gestanden sie die Uthst, ihre Schulzeugnisse zu fälschen, ein. Sie wurden dem Gerichte übergeben.

— (Ward?) In Budapest wurde am 20. d. in der Verdrögasse Nr. 10 in einem Holzschuppen, welcher dem Wächter der dort befindlichen Bretterniederlage Paul Drizsak, seiner Gattin geb. Klona Dedlicska und ihrer Tochter, der fieberjährigen Cecilie als Wohnung diente, die Frau todt aufgefunden. Der Mann lag total betrunken im Bette und hat bis Mittags noch nicht das Bewußtsein erlangt, in Folge dessen seine Einbernehmung nicht bewerkstelligt werden konnte. Der Körper weist mehrere Merkmale äußerer Gewalt auf, jedoch stehen die Beziehungen mit dem Tode der Frau in keinem ursächlichen Zusammenhange. Trotzdem ist ein Mord nicht ausgeschlossen, möglicherweise kann aber auch die Frau einem Erstickungsanfall erlegen sein. Zimmerbin wurde über den Gatten die Präventivhaft verhängt. Am 21. d. ist die Obduccion der Leichnams vorgenommen worden; von derselben ist die Richtung der weiteren Untersuchung abhängig.

— (Wohltthätige Magnaten.) Graf Géza Andrássy hat behufs Unterstützung mehrerer Bewahranhalten des Gümörer Comitats den Betrag von 1050 fl., zu Gunsten der Sebedpataer Abdrändler 100 fl. gespendet. Graf Dyonis Andrássy hat wieder behufs Förderung der materiellen Interessen des Gümörer landwirthschaftlichen Bereines eine 5000 Gulden betragende Milleuniumpfeste gemacht.

— (Verlachte Banditen) drangen am 19. d. Nachts in das serbische Kloster Ravanica ein und erprekten dem Prior P. Sergius unter Todesandrohung sein Vermögen. Die Thäter sind bisher unentdrät.

— (Verkaufte ungarische Arbeiter.) Das „Neue Politische Volksblatt“ erzählt, ein sacherer Sigmond Urtler habe dem aus Rodos zugereisten Bauunternehmer Karl Maierin aus Rodos vorgespiegelt, es wäre durch den Transport von Eisenbahnbau-Arbeitern aus Ungarn nach Italien ein gutes Geschäft zu machen. Urtler sagte, er hätte die Spesen zu bestreiten, doch sei er vorderhand in der unangenehmen Lage, nicht über das nöthige Geld zu verfügen. Mit einem Wort, er lodte dem Maierin, mit welchem er „associirte“ 62 fl. heraus, reiste mit ihm nach S.-M.-Bosforhaly, wo die Bahnarbeiter, für deren jeden dem Urtler — wie er sagte — 1 fl. Provision versprochen war, sollten angeworben werden. Hier aber verriet der Maierin eine an Urtler gerichtete Depesche eines Herrn Antonio Baretta in Udine, daß es sich um die Bewerksichtigung eines Auswanderer-Transportes nach Brasilien handle und nicht um harmlose Arbeiter-Ge-

portirung... wurden obei... lationen... (gander... nicht... De... Pol. Volk... daß diese... schon seit... röm. kath... „Gandbuch... wie auch... (P... Polizei hat... bereit im... verurtheilt... worden war... hielten, Kr... Gesicht und... Geblendet... zweiten Bü... auf das... Aretierte... Gelluloid... geführte... noten a 6... führte. Re... Georg Jo... Inasse Ba... (schreibt, ha... selben ihre... 12. Injan... Selbstmör... morde ist... melbet: D... Frau seit... Kameraden... In der ver... Eines Abes... mit einem... fernte sich... sagte, sie... verunglück... welcher su... und diese... Mitternack... hatte das... Strafenpfl... darin befin... arbeiten fir... schloß... nachgelassen... die Budapest... aus Proh... schlagung u... (Kubens be... auszeichnun... Compositen... Joseph sch... wieder... Majestät m... verpußt, a... die kleinen... verurteilt... Bezüge um... in einer P... sie nicht w... organisiert... zur Folge... größten B... gemeldet: v... von 300.0... hat seine B... betragen... die Spar... gebedt... Justizrathe... Wilhelm G... ist, bezeich... Werner... (meldet man... von der U... goß dem W... Geschäft. D... ist noch u... sich dafür... sowie ihre... Hier hat... jungen Jah... eine Veralt... Um dem h... würde, ließ... Berichtspr... abgenommen... ersehen, da... seine Freim... steten und... Ratiöffeln... Caracal... Popescu... Gattin, mi... unter Obju... Officiersbu... war Frau V... erzählt, da... Hauptmann

M.-Z. 14728/1896.

[819] 1-2

Kundmachung.

Die Stadt Hermannstadt beabsichtigt, ihren laut Wirtschaftsplau in den Jahren 1897 bis 1906 zum **Utrieb bestimmten Nichtenholzbestand von 37 Katastral-Joch** im städtischen Santa-Gebirge behufs stufenweiser Ausnutzung mittelst auf dem städtischen Rathhause stattfindender **öffentlicher Licitation** auf die Zeit vom 1. Januar 1897 bis 31. December 1906 am **Dienstag den 3. November l. J., Vormittags 10 Uhr, in Pacht zu geben.**

Die angelegte Holzmaße beträgt bei 360 Stämmen pro Joch von 15-40 Centimeter Durchmesser in Brusthöhe gemessen, auf der jährlichen Schlagfläche per 3-7 Joch, rund 600 Festmeter im Ausrufspris von 456 fl. per Jahr.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingnisse können bis zum Tage der Licitation beim städtischen Forstamte eingesehen werden, allfällige schriftliche Offerte aber sind bis dahin, verlesen mit einem 5%-igen Badium, beim Magistrat einzureichen.

Hermannstadt, am 19. October 1896.

Der Magistrat.

Szám 7925/1896.

[817] 1-3

Hirdetmény.

A szepmész-színi erdő- és legelő-alkülönítési ügyben a volt földes urakat illető váltás-összegben a részesei arány megállapítása és működő mérnök számadása feletti észrevételek megtételére határnapul **1896. évi november 23-ik napjának délelőtti 8 óraja** alantírott kir. törvényszék 29. sz. szobájában kitűztek. A most írt határnapra minden érdekelte fel azzal idéztetik meg, hogy bárki meg nem jelenése az eljárás akadályát nem szolgál és a meg nem jelent felek a megjelent felek eldöntésébe egyezség esetén is helynyugodtaknak fognak tekintetni. Az ismeretlen és ismeretlen tartózkodású földes urakat Bíró Miklós ügyvéd ügygondnok képviseli.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1896. évi október hó 10-én tartott üléséből.

Vén András, elnök.

Farkas Gábor, jegyző.

Szám 7926/1896.

[818] 1-3

Hirdetmény.

Az alsógezési erdő- és legelő-alkülönítési ügyben a volt földes urakat illető váltás-díjan a volt földes urak részesei arányának megállapítása végett határnapul **1896. évi november hó 23-ik napjának délelőtti 8 óraja** alantírott kir. törvényszék 29. sz. szobájában kitűztek. A most írt határnapra minden érdekelte fel azzal idéztetik meg, hogy bárki meg nem jelenése az eljárás akadályát nem szolgál és a meg nem jelent felek egyezség esetén is a megjelent felek előadásába helynyugodtaknak fognak tekintetni.

Erzsébetvároson a kir. törvényszéknek 1896. évi október hó 10-én tartott üléséből.

Vén András, elnök.

Farkas Gábor, jegyző.

Sz. 107/1896.

[816] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. l.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a szerdahelyi kir. járásbíró 1896. évi 3343. számú végzése következtében Dr. Muntean Aurel szász-

városi ügyvéd által képviselt Widmann Károly szászvárosi lakos javára Maetz József és Lársai szászorbói lakosok ellen 800 frt. s jár. erejéig 1896. évi október hó 6-án foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 798 frt. 82 krra becsült bolti áruk, vasneműek, szegek, rőfösáruk, kendők, bolti felszerelések, butornemű, ágák, s-ből álló ingóságok nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek a szerdahelyi kir. járásbíró 3364/1896. sz. végzése folytán 800 frt. löke-követelés, ennek 1896. évi augusztus hó 15. napjától már 6%, kamatai és eddig összesen 85 frt. bíróság már megállapított költségek erejéig Szászorbón végrehajtást szenvedők bolti helyiségében és lakásán leendő eszközésére 1896. évi október hó 27-ik napjának délutáni 1 órája határidőül kitűztek és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. l.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzfizetés mellett a legelőbbet ígérőnek becsáron alól is el fognak adni.

Szerdahely, 1896. október hó 17. napján.

Scherer Gáspár, kir. bírósági végrehajtó.

3. 3106/1896.

[815] 1-3

Eichenholz = Verkauf.

5965 nummerirte Eichen, sowie 544 Painbuchen und wilde Obstbäume u. s. w. werden von 100 Joch des „Jungen Waldes“ der **Gemeinde Burgberg am 17. November l. J., 10 Uhr** Vormittags, in der **Burgberger Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation verkauft.**

Ausrufspris: 21.800 fl., Badium: 2180 fl., Räumungsfrist: 3 Jahre.

Schriftliche, mit 50 fr.-Stempel versehene, verfigelte Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei mir und in der Burgberger Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

Leichtirch, am 16. October 1896.

Bedeus, Ober-Stufrichter.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (20) 37

Feinste Stahlschreibfedern

Carl Kuhn & Co. in Wien

Nr. 6 Stephansplatz Nr. 6.

Gegründet 1843.

[721] 9-24

Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Zu haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Holtauer-gasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (176) 39-48

Aus dem Amtsblatte.

Ausmachungen.

Vom Kádibivarscher Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commofation in Papolz am 2. December stattfindet.
Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Hans Wolf in Reiben aufgehoben wurde.
Vom Gießbachthaler Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commofation in Kenderdorf am 10. November stattfindet.

Ganze Wohnungen,

sowie möblirte und unmöblirte Zimmer mit Vorzimmer (eventuell Burckenzimmer)

Wintergasse Nr. 11,

ferner eine Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Garten

Schewisgasse Nr. 13

sofort zu vermieten.

Näheres bei Julius Pankiewicz.

(813) 1-3

Gesucht

werden in der Nähe des Gesellschaftshauses zwei geräumige Zimmer zu Bureau-Zwecken.

(805) 2-3



(743) 6-82

J. Pserhofer's

Blutreinigungspillen,

vormals „Universal-Pillen“ genannt,

verbienen lehteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels empfinden würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windstich, Vutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Geldader) u. dgl.

Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutaruth und den davon herrührenden Krankheiten, als: Fleischsucht, nervösen Kopfschmerzen u. s. w. Diese Blutreinigungspillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.

Diese Blutreinigungspillen werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „Zum gold. Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Singerstraße Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 2 fl. 30 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr., bei frankirter Nachnahmeendung 1 fl. 40 kr. Bei vorzeitiger Einlieferung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zufendung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. Weniger als eine Rolle kann nicht verendet werden.

NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher erucht, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungspillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelumschrift jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Von den unächstigen Schreibern, in denen sich die Commenten dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten befinden, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerken, daß Jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.

Wien, den 30. April 1893.

Gelehrter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungspillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiebei meinen verbindlichsten Dant aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es zeichnet sich hochachtungsvoll Franz Paulsitz, Wien, Lindeubal.

Gratule bei Geburt, am 12. September 1887. Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war es, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hievon: Ich hatte mich im Wochenbette verfaßt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht erweilt hätten. Gott segne Sie taufendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß sich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhalfen. Theresia Kniff.

Wiener-Neustadt, am 9. December 1887.

Euer Hochwohlgeborer! Den wärmsten Dant spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasserflucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungspillen und war nach längerem Gebrauche derselben geheilt. Hochachtungsvoll Josefa Weingetzel.

Eingekrämert bei Geburt, am 27. März 1889. Euer Wohlgeborer! Erleude freundlichst, mir eine Rolle von 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungspillen zu senden. Nur Ihren wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gepeiniget hat, erlöst wurde. Mir sollen auch diese Pillen nie mehr ausgehen und sage ich Euer Wohlgeborer hiebei meinen wärmsten Dant. Mit größter Hochachtung Anna Zwidl.

Wohlgeborer Herr! Erlaube freundlichst, mir eine Rolle von 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungspillen zu senden. Nur Ihren wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gepeiniget hat, erlöst wurde. Mir sollen auch diese Pillen nie mehr ausgehen und sage ich Euer Wohlgeborer hiebei meinen wärmsten Dant. Mit größter Hochachtung Anna Zwidl.

Bernhardiner Alpenkräuter-Liqueur von W. O. Bernhard in Brezgen. Eine Flasche 2 fl. 60 kr., eine 1/2 Flasche 1 fl. 40 kr., eine 1/4 Flasche 70 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel gegen rheumatische Uebeln: Rückenmarkleiden, Gichtleiden, Schiäus, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfwch, Ohrenschmerz u. s. w., 1 fl. 20 kr.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 kr. gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten u. s. w. Eine Schachtel 35 kr., mit Franco-Zufendung 60 kr.

Franzbranntwein, mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 kr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden u. s. w. Ein Ziegel 40 kr., mit Franco-Zufendung 65 kr.

Stoll's Cola-Präparate, vorzügliches Stärkungsmittel für den Magen und Nerven.

Cola-Extrir oder Wein, 1 Liter 3 fl., 60 kr., 1/2 Liter 85 kr.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähbals. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zufendung 65 kr.

Lebens-Essen (Prager Tropfen) gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 22 kr., 12 Flacons 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Stuedel, bei allen Arten von Wunden, Schindeln, Hautkrankheiten, Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, Wunden und entzündeten Blässen, Gichtleiden und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Ziegel 50 kr., mit Franco-Zufendung 75 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfwch, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung u. s. w. Ein Packet 1 fl.

Mia-Poko, vorzügliches Mittel gegen einseitiges Kopfwch, Zahnschmerz, Rheumatis-mus u. s. w. 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämmtliche in österr.-ungar. Zeitungen angefündigten in- und ausländischen pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Verendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“

Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.

[796] 1-6

Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einzahlung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmeleistungen. Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. Die obgenannten Specialitäten sind auch zu haben in Budapest bei Apotheker J. v. Török, Rüdiggasse 12 und bei A. Egger's Sohn (Reichspalatin-Apotheke), Váci-körut 17.